Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 23 (1950-1951)

Heft: 9

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE HILFSGESELLSCHAFT FÜR GEISTESSCHWACHE

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg; Ernst Graf, Zürich 7; H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zch.

Alle Einsendungen und Mitteilungen richte man an H. Plüer

Was erwartet die Hilfsschule von der Psychiatrie?

Von Edw. Kaiser, Zürich

Schluß

Man kann füglich behaupten, daß außer den Kindern aus dem Kindergarten, der ersten und der Beobachtungsklasse alle andern zu spät und überaltert in die Spezialklassen kamen. Von 354 waren das 260. Wenn man den Anmeldungen aus den zweiten Klassen noch zu 50 % mildernde Umstände zubilligen will, so bleiben immer noch rund 66 % überalterte Einweisungen. Diese aus städtischen Verhältnissen stammenden Zahlen zeigen, daß die Erfassungsmethodik noch nicht sehr zielgerecht funktioniert.

Auf eine Rückfrage an eine Kindergärtnerinnen-Konferenz, die wenigen Einweisungen betreffend, teilte man unter anderem Folgendes mit: «Die Umfrage bei unsern Kolleginnen hat ergeben, daß, wie oben erwähnt, die Schulärzte, wie wir, den Versuch mit der Normalklasse vorziehen. Sie möchten dem betreffenden Kind *die Chance der ersten Klasse* nicht vorenthalten.»

In Nummer 11/50 der «Erziehungs-Rundschau» schreibt Dr. med. Braun, Schularzt in Zürich:

«Die Schule hat die Struktur der einzelnen Kinder zu erkennen und die Anforderungen darnach zu richten. Sie ist der erste Ort, an dem der werdende Mensch an seinen richtigen Platz in der menschlichen Gesellschaft eingegliedert werden kann. Sie soll nicht dem biologisch unmöglichen Phantom nachjagen, aus allen möglichst gleichgeformte Wesen zu gestalten. Sie hat die *Auslese* zu treffen, welche Kinder zu einer anspruchsvolleren Schulung befähigt sind, welche sich mit dem durchschnittlichen Ausbildungsziele der Volksschule begnügen sollten und welche schließlich auch diese kaum zu erreichen in der Lage sind. Wenn man nur *will*, so lassen sich diese Gruppierungen noch sehr bald nach der Einschulung treffen.»

Also, trotzdem in Zürich die von der Heilpädagogik geforderte Früherfassung Entwicklungsgehemmter vom Schulärztlichen Dienst anerkannt und gefördert wird, zeigen sich solche Bilder. Wie es in ländlichen Verhältnissen, wo die Schulärzte meist zugleich Hausärzte der betreffenden Familien sind, wo die Lehrer wegen allerlei Bindungen und Verbindungen den Eltern gegenüber noch unfreier sind, aussieht, mag nur angedeutet sein. Unverständige Eltern, mutlose Lehrer und Schulärzte vertrödeln den rechtzeitigen Übertritt in die Spezialklassen. Das geistesschwache Kind muß in der Schule zuerst durch wiederholtes Sitzenbleiben den Beweis seiner Leistungsschwäche erbringen und seelisch geschädigt und gedemütigt werden, bevor es in die seinen Gaben entsprechende Schulstufe übertreten darf.

So segensreich die *Repetition einer Klasse* sein kann, so unglückselig wirkt sie, wenn falsch angewandt. Bei Krankheit, bei milieubedingten, vorübergehenden Leistungsstörungen ist sie am Platze. Sinnwidrig wird sie beim Vorliegen einer Geistesschwäche oder einer andern, nicht vorübergehenden Leistungshemmung. Leider wird die Repetition oft gedankenlos, ohne genaue Kenntnis der Gründe des schulischen Versagens, verfügt. Wenn Kollege Hübscher feststellte, daß von 11 Repetenten 6 debil und 1 imbezill, und von 5 Doppelrepetenten alle debil bis imbezill waren, so ist der Sinn der Repetition einer Klasse nicht erfaßt. Die Leistungskurven repetierender Geistesschwacher divergieren mit denjenigen der normal begabten Klassengenossen je länger je mehr. Der Unterrichtserfolg wird immer problematischer, die seelischen Schäden und die schulische Verwahrlosung immer gefährlicher. Den Eltern wie dem Kinde gegenüber ist diese unentschiedene Haltung von Schaden. Kostbare Zeit wird vergeudet, die vorhandenen, beschränkten aber wertvollen Kräfte werden irregeleitet oder verkümmern. Die aufnahmebereite Grundhaltung, das Mitmachen-Wollen, die Freude an der schulischen Betätigung ist dahin, zerquälte Kinder, bei denen erst mit unendlich viel Mühe das, was einmal war, wieder erarbeitet werden muß, sind das Resultat der gegebenen Chance!

Die Einweisung von Grenz- oder sonst unabgeklärten Fällen in eine Vorstufe der Spezialklasse be-

deutet nie ein Zeitverlust, noch einen Schaden. Es besteht jederzeit die Möglichkeit des Übertrittes in die Normalklasse und die Zeit in der Vorstufe ist schulisch nicht vergeudet. Durch eine vernünftig gehandhabte Einweisungspraxis würde viel Leid erspart und Jahre von schulisch vertaner Arbeit ausgeschlossen.

Die Heilpädagogik ist im maßgeblichen Postulat der Früherfassung, die allein ein ersprießliches Arbeiten gewährleistet, weitgehend von der tatkräftigen Unterstützung der autoritätgeladenen ärztlichen Wissenschaft, respektive Psychiatrie abhängig. Als gemeinsame These unseres Feldzuges könnten wir uns vielleicht auf nachfolgende Richtlinie einigen: Ein Schüler, der den Anforderungen des Kindergartens oder der Normalklasse nicht zu folgen vermag, weist eine Leistungshemmung auf. Die Gründe und deren Natur müssen umgehend abgeklärt werden und die notwendigen Maßnahmen den Eltern und zuständigen Behörden zum Vollzug vorgeschlagen werden.

Damit stoßen wir auf das wichtige Problem der *Auslese*. Ich beschränke mich dabei auf das Feld der Geistesschwäche.

Die Homogenität der Schüler einer Klasse oder der Zöglinge eines Heims, ist für den Erziehungs- oder Lehrerfolg ausschlaggebend. Es ist darum richtig, daß nach einer bestimmten *Norm* ausgelesen wird. In dieser Beziehung scheint noch recht viel vergleichende und ausgleichende Arbeit notwendig. Nach einem Bericht von Pro Infirmis hatte 1943 Baselstadt 5—6 % aller Schüler in Spezial- und Sonderklassen, Genf 4 %, Zürich 2,13 % und Bern noch weniger als Zürich. 1949 waren in der Stadt Zürich von 25 429 Primarschülern 701 Spezialkläßler, das sind 2,76 %. Die einzelnen Schulkreise zeigten folgendes Bild:

	Primarschüler	Spezialkläßler	%
Uto	6 847	166	2.42
Limmattal	5 292	241	4,55
Waldberg	4 748	86	1,76
Zürichberg	4 003	84	2,05
Glattal	4 539	124	2,73

Diese wenigen Feststellungen bergen zwei Möglichkeiten in sich. Entweder ist die Intelligenz, respektive Geistesschwäche in den Schweizerstädten und städtischen Schulkreisen sehr verschieden verteilt, oder es wird mit verschiedenen Ellen gemessen. Ich persönlich neige mehr zur Annahme, daß die Maßstäbe verschieden, zumindest verschieden gehandhabt werden. Dabei scheinen mir gewisse Schwankungen innerhalb einer Stadt mit ihren nach sozialer Struktur sehr verschiedenen Quartieren, respektive Wohnbevölkerungen, möglich. Inwieweit die Prozentzahlen aber ein getreues Bild darstellen, müßte erst festgestellt werden. Wäre es der Psychiatrie, in Zusammenarbeit mit der Psychologie und Psychotechnik nicht möglich, ein für die Schweiz gültiges Testverfahren zu schaffen, mit dem sich, trotz regionalen Verschiedenheiten in schulischer, sprachlicher und ethnographischer Hinsicht jene Leistungshemmung feststellen ließe, die zu individuellen Sondermaßnahmen verpflichtet. Dieses Testverfahren, das von entsprechend vorgebildeten Lehrkräften in Zusammenarbeit mit der Kindergärtnerin oder dem Elementarlehrer angewandt würde, hätte alle repetierenden oder sonst leistungsschwachen Kinder einer jeden Klasse zu erfassen und dem kinderpsychiatrisch ausgebildeten Schularzt zuzuführen. Dieser hätte die Diagnose zu stellen, die Eltern über den geistig-seelischen Zustand ihres Kindes aufzuklären und die zuständigen Behörden zu den notwendigen Maßnahmen zu veranlassen.

Die Schule selbst hat, wie Dr. med. Braun schreibt, nur die Aufgabe, die *Auslese* zu treffen, welche Kinder zu einer anspruchsvolleren Schulung befähigt sind, welche sich mit dem durchschnittlichen Ausbildungsziele der Volksschule begnügen sollten und welche schließlich auch diese kaum zu erreichen in der Lage sind.

Der kinderpsychiatrisch ausgebildete Schularzt hätte also auf Grund des Testergebnisses, des Schul- und Erziehungsberichtes, der Kindergärtnerin oder des Lehrers, welcher feststellt, daß der Schüler dem Unterricht der Normalklasse nicht zu folgen vermag und der Angaben und Beobachtungen über die Art der Intelligenz, den Charakter und die Milieufaktoren enthalten müßte; die körperlich, geistig-seelische Abklärung und Diagnostizierung zu übernehmen. Dadurch würde auch der Problematik des schulischen Begriffes der Minderbegabung genüge getan und der Pseudodebile vom Debilen, der Leistungsgehemmte vom Leistungsschwachen geschieden.

In der Praxis wäre es wohl so, daß bei der Lagebereinigung folgendes Team zusammenarbeiten würde:

1. der Klassenlehrer;
2. eine heilpädagogisch ausgebildete Lehrkraft;
3. ein kinderpsychiatrisch ausgebildeter Schularzt;
4. als Vorsitzender, ein Vertreter der Schulbehörde. Es wäre wünschenswert, wenn es der Pflegepräsident wäre. Aber auch jedes andere geeignete Pflegemitglied ist als Vorsitzender und Vertreter der Behörde und letzten Endes der Eltern denkbar.

Das Mitglied der Behörde würde den Antrag der Kommission vor dem Plenum der Schulpflege vertreten.

Die Gefahren der Vermischung von Schwererziehbaren mit Debilen und Imbezillen sind uns allen bekannt. In unsern Spezialklasssen finden wir aber immer leistungsgehemmte, psychopathische Schüler. Sie stören den Unterricht und werden deshalb recht gern in die Spezialklassen abgeschoben. Die andere mögliche geistig-seelische Struktur, die der Leistungsschwäche, verbunden mit psychopathisch bedingter Leistungshemmung, ist auch recht häufig. Sie zeigt in noch vermehrtem Maße schulisch unerfreuliche Merkmale und wird aus begreiflichen Gründen am frühzeitigsten erfaßt. Unsere, in der großen Mehrzahl gutmütigen, ja fleißigen und braven Debilen leichten und mittleren Grades bleiben aber, recht oft weil nicht störend, wohlgelitten in den Normalklassen sitzen. Sie lernen das Kunststück: Anwesend zu sein, ohne bemerkt zu werden. Lernen «Tauchen», repetieren einmal auf der Elementar- und einmal auf der Realstufe und haben in der 6. Klasse acht Schuljahre absolviert. Ohne eine schulisch geschlossene Vorbereitung für das Leben, ohne einen in sich abgerundeten Schulungsgang, werden sie als Ausläufer dem Asphalt überantwortet.

Mit Hilfe des psychiatrisch ausgebildeten Arztes hoffen wir, alle mit den genannten geistig-seelischen Strukturen behafteten Kinder zu erfassen und zu erkennen und den entsprechenden Erziehungs- und Ausbildungsinstitutionen, respektive Pflegeheimen zuzuweisen. Die Differenzierung der Minderbegabung erfordert eine Differenzierung der schulischen Institutionen und Heime für Geistesschwache. Die Hilfsschulorganisation sollte in Vorstufen, in Spezialarbeitsklassen, Spezialklassen und heilpädagogische Spezialklassen gegliedert werden. Die Vorstufen hätten die Aufgabe der Einschulung und Abklärung der pädagogischen Situation. In den Spezialarbeitsklassen sehen wir gutartige, stark debile Kinder aus erziehungstüchtigen Milieus. Bei diesen wäre aus dem letztgenannten Grunde keine Heimerziehung notwendig. Die schulische Arbeit würde sich innerhalb enger Grenzen bewegen und nicht über eine problemlose, mehr technisch orientierte Ausbildung und Beschäftigung gehen. Der Körperbeherrschung und manuellen Betätigung ist der breiteste Raum zuzuweisen. Anständiges Benehmen und sittlich religiöses Verhalten müßte nicht im Sinne eines erzieherischen Appells an die Kinder treten, sondern würde eine Angelegenheit der Ausbildung und Übung.

Die heute bekannten Spezialklassen würden der großen Mehrzahl der Debilen mittleren und leichtern Grades, ohne zusätzliche psychopathische Leistungshemmungen, offen stehen. Für Leistungsgehemmte, sogenannte «schulisch Pseudodebile» und geistesschwache Psychopathen müßten heilpädagogische Spezialklassen mit kleinen Schülerzahlen geschaffen werden.

Entsprechend der skizzierten Schulungsorganisation drängte sich für die Heimerziehung eine Vierteilung auf. Für Bildungsunfähige das rein pflegerisch orientierte Heim. Für die drei beschriebenen Beschulungsgruppen Geistesschwacher je die ihrer Eigenart angepaßten Erziehungsheime oder Abteilungen. Pflege- und Erziehungsheim wäre wohl immer nur Ersatz für das erzieherisch oder sonstwie ungeeignete Milieu.

Die Schaffung der eben geschilderten differenzierten Ausbildungs-, Beschulungs- und Erziehungsmöglichkeiten für geistig Gehemmte wäre von der Seite der praktischen Heilpädagogik erstrebenswert. Wir möchten wünschen, daß die Psychiatrie uns hierin unterstützt und die Forderung untermauert und die Auslese entsprechend differenzieren würde.

Geistesschwäche ist Armut, oder wenn Du lieber willst, *Armut ist Geistesschwäche*, und wer sich mit ihr abgibt und sich um Geistesschwache müht, bleibt erfolglos und wird schließlich selbst arm. So sprach ein aus dem den meßbaren Erfolg anbetenden Amerika kommender Freund. Nach seiner Meinung sind die Bemühungen um Geistesschwache nicht nur uninteressant und sinnlos, sondern sogar den sentimentalen Helfer gefährdend. Beinahe instinktiv lehnen wir uns gegen diese Bewertung unserer Arbeit auf. Wenn wir aber unsere Arbeit nüchtern betrachten, so wird uns die in dieser überspitzten Formulierung und Meinungsäußerung steckenden Wahrheiten erschrecken. Wirtschaftliche Armut ist das durchschnittliche Milieu unserer Kinder. Armut, zumindest bescheidenes Auskommen, das Zukunfts-Schicksal. Alle Nachforschungen über Aszendenz und Deszendenz zeigen dieselben Tatsachen. Daß wir nach amerikanischen Begriffen erfolglos bleiben und schließlich der «Déformation professionnelle» ausgesetzt und sicher nicht immun sind, muß uns als um die Psychologie Wissende klar sein. Unser weltanschaulich, menschlich und sozial begründetes «Trotzdem» brauche ich hier nicht zu verteidigen. Eine Beweisführung über die Notwendigkeit, ja Nützlichkeit unseres Tuns, auf rein materiell orientierter Basis wäre wohl möglich. Sie widerstrebt uns aber, weil unser Handeln auf der Mitverantwortung für unsern Mitmenschen beruht.

Die heute erfolgversprechende Intelligenz ist die

herzlose Fähigkeit zu zielgerechtem Handeln, ohne Rücksicht auf den ethischen Inhalt des Zieles, und vernünftig handelt, wer es versteht, sein egoistisches Ziel ohne Zusammenstoß mit Gesetzesbestimmungen zu erreichen. Beides Eigenschaften, die unsern Schützlingen abgehen. Sie bleiben darum erfolglos und arm. Diese schicksalhafte Erfolglosigkeit, das Empfinden, oft nur dumpfe Ahnen der eigenen Beschränkheit ist für sie physisch sehr belastend, ja unheimlich. Es ist darum eine unserer schwierigsten Aufgaben, sie und die breite Öffentlichkeit auf diese äußere Erfolglosigkeit vorzubereiten und ihnen zu helfen, das Leben ohne «Hochstapelei» erträglich zu gestalten.

In diesem Bemühen und im Wissen um unsere psychische Anfälligkeit halten wir Ausschau nach der sozial-medizinisch und psychohygienischen Hilfe.

Krippenspiel

VON LINA HOTZ

1. Bild:

Herbergsvater:

Der Cheiser isch e gschyde, klar.
Und wenn er grad i jedem Jahr
die Lüt wett zelle i sym Rych,
im ganze Land, das wär mer glych.
Sprängt är d'Lüt dür di ganzi Wält,
das bringt am Herbergsvater Guld und Gäld.

Es klopft. Zur Magd:

Wär chlopft scho wieder a my Tür?
Tue no nid uf, blyb innefür!
Mer wei zerscht wüsse wär es isch,
gäb mer ihm gönne Bett und Tisch!

Es klopft wieder. Joseph vor der Türe:

Ihr guete Lüt, mer wette gärn
e chly ad'Rueh i «Guldige Stärn».
Wythär sy mir vo Nazareth.
My Frau isch müed und sött ids Bett.

Herbergsvater:

Scho rächt. Wenn d'Gäld hesch, säg mers schnäll,
Mys Hus isch drum keis billigs Hoträll!

Joseph:

Mir sy nid rych, wei vorlieb näh,
wenn d'üs wottsch ds'chlynschte Plätzli gä,
en Egge für mi liebi Frau.
Chum lueg sen a und häb Erbarmen au!

Herbergsvater:

Erbarme ha, du chunsch mer rächt,
de gieng es mir bald sälber schlächt.
I ha kei Platz für Bättlerslüt,
tue d'Tür erscht uf bi Groscheglütt!

Joseph:

Maria, chumm, du liebi Frau
es wird bald Nacht, der Wind isch rauh.
Wo wei mer blybe über Nacht?

Maria:

Vergiß nit Gottes Wundermacht.
Er wird üs sicher nit verlah,
i Nacht und Chelti mit is gah.
Steit nit es Hüttli dört am Hang?
I warte hie, o Joseph gang
und lueg. Mys Härzli chlopft, es seit
das Hüttli syg für di und mi bereit.

Joseph geht. Maria sitzt am Wegrand auf einen Stein. Sie sinnt in die Ferne.

Maria:

Es chunnt mer hütt am Abe vor,
i stöi vor mene schöne Tor;
e Garte voller Rose hindedra.
Und i der Mitti, ja, was gsehn-i da?
Es Chind, es Chind, es läbigs Chind,
mit syne Härli spielt der Wind!
Der Ängel hett mer's prophezeit.
«Maria», hett er zue mer gseit,
«der Heiland chunnt uf d'Ärde gly
du darfsch sy treui Muetter sy.»

2. Bild: Bei den Hirten

1. Hirte:

Ihr Hirte, David, Juda, schnäll,
so lueget doch, es wird so häll!
Es geit am Himmel uf es Füür,
und lueget dört bir alte Schür,
das Liecht, das große Liecht! O Gott!
i stirbe fascht vor Angscht und Not!

Engel singt mit Flötenbegleitung:

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
ich bring euch gute neue Mär,
der guten Mär bring ich so viel,
davon ich singen und sagen will.
Euch ist ein Kindlein heut geborn
von einer Jungfrau auserkorn,

ein Kindelein, so zart und fein,
das soll euer Freud' und Wonne sein.
So merket nun das Zeichen recht:
die Krippe, Windelein so schlecht,
da findet ihr das Kind gelegt,
das alle Welt erhält und trägt.

1. Hirte:
Was hei mer ghört, was hei mer gseh?
Isch's nid e Traum? Isch's würklech gscheh?
Der Ängel singt: Dir Hirte chöit
erläbe hütt e großi Freud —
So chömet, chömet alli gschwind
zum neugeborne Jesuschind!

2. Hirte, nachdenklich:
Was bringe mir däm Chindli mit?
Was isch ächt ds'Schönschte wo nes git?

1. Hirte, ungeduldig:
Schtudier nit lang, chumm mit, lah gseh,
vor Plange tuet mer ds'Härz fascht weh!

3. Hirte:
I wott däm Chind es Schäfli gä.

4. Hirte:
Darf i mys Flötli mit mer näh?
I spielen-ihm es Liedli vor.

Alle Hirten:
Mir singen alli fyn im Chor:
Des laßt uns alle fröhlich sein
und mit den Hirten gehn hinein,
zu sehn, was Gott uns hat beschert
mit seinem lieben Sohn verehrt.
Ach, Herr, du Schöpfer aller Ding
wie bist du worden so gering,
daß du da liegst auf dürrem Gras,
davon ein Rind und Esel aß.
Der Sammet und die Seiden dein,
das ist grob Heu und Windelein,
darauf, du König groß und reich,
erprangst, als wärs dein Himmelreich.

2. Hirte:
Jetzt weiß i: ds'Allerschönschte isch
mys Chinderhärzli jung und früsch.
Ach, mein herzliebes Jesulein,
mach dir ein rein, sanft Bettelein,
zu ruhn in meines Herzens Schrein,
daß ich nimmer vergesse dein.

3. Bild: Die Engel

Vom Himmel hoch, o Englein kommt,
eia, eia, susani, susani, susani,
Kommt singt und klingt, kommt pfeift und trombt,
halleluja, halleluja, von Jesu singt und Maria.
Kommt ohne Instrumenten nit, eia . . .
bringt Lauten, Harfen, Geigen mit, halelluja . . .
Laßt hören euer Stimmen viel, eia . . .
mit Orgel und mit Saitenspiel, halleluja . . .
Hie muß die Musik himmlisch sein, eia . . .
weil dies ein himmlisch Kindelein, halleluja . . .
Die Stimmen müssen lieblich gehn, eia . .
und Tag und Nacht nicht stille stehn, halleluja . .
Sehr süß muß sein der Orgelklang, eia . . .
süß über allem Vogelsang, halleluja . . .
Singt Fried den Menschen weit und breit, eia . .
Gott Preis und Ehr in Ewigkeit, halleluja . . .

1. Engel:
Der Heiland isch vom Himmel cho
und liegt so arm uf Heu und Schtroh.
Us Liebi laht er d'Himmelspracht
und chunnt uf d'Wält z'mitts i der Nacht.
Es ist ein Ros entsprungen
aus einer Wurzel zart,
wie uns die Alten sungen,
von Jesse kam die Art
und hat ein Blümlein bracht,
mitten im kalten Winter,
wohl zu der halben Nacht.

2. Engel:
Ja, ja, die arme Möntsche uf der Wält,
sie dänke viel a Guld und Gäld.
Sie wei guet ässe, trinke, Chleider ha,
fascht all Tag anes Feschtli ga.

3. Engel:
Werum de nid? Isch das nit rächt?
Es dunkt mi nid, das sygi schlächt!

2. Engel:
Ja, los no wyter: d'Möntsche hei
vergässe, daß die Wält keis ewigs Hei
für sie cha sy. Du weisch es scho:
sie sölle all zu üs i Himmel cho.
Ob allem andre hei's die arme Lüt
vergässe ganz und wüsse nüt
vom Wäg wo gägem Himmel geit.
Drum hei sie Chrieg und Trurigkeit.

1. Engel:
Derfür isch Jesus als es Chind,
als Heiland cho uf d'Ärde gschwind.
Er wott kei ryche Chünig sy.
Er zeigt de Möntsche groß und chly
wie me der Wäg zum Himmel findt.
Drum freuet euch, ihr liebe Chind!
Mer gä-n'is d'Hand, und singe froh:
Der Heiland isch uf d'Ärde cho!

Alle singen:

Liebs Jesuschind im Chrippli, häb Dank daß
du bisch cho,
daß mir chöi Wiehnacht fyre, das macht üs
grüsli froh.

O mir wei di rächt lieb ha, du härzigs
Jesuschind,
lehr du üs gäng mit dir gah, lehr du üs
folge gschwind!

Präsidentenkonferenz der Schweizerischen Hilfsgesellschaft

Am 11. November fanden sich unsere Sektionspräsidenten mit dem Zentralbüro im «Strohhof», Zürich, zusammen zur Besprechung einiger dringlich gewordener Fragen. Einleitend gab der Zentralpräsident A. Zoß Aufschluß über die Verhandlungen anläßlich der Vorstandssitzung *Pro Infirmis* vom vorhergehenden Samstag. Für die Herausgabe unserer Rechenlehrmittel wurde ein zinsloses Darlehen im Betrage von Fr. 10 000.— bewilligt. An die Druckerei Felix Hofmann werden Clichés aus dem 4. Lesebuch leihweise kostenlos überlassen. An Stelle des austretenden alt Bundesrat Celio wurde Nationalrat Janner in den Vorstand gewählt. In den Arbeitsausschuß kam neu Oberstdivisionär Dr. Meuli. In der Frage der beruflichen Einführung Mindererwerbsfähiger ins Erwerbsleben schlug Dr. Meuli vor, alle die verschiedenen Hilfskräfte auf diesem Gebiete der Leitung Pro Infirmis zu unterstellen. Die Kartenspende brachte im laufenden Jahre einen Ertrag von rund Fr. 800 000.—; 65 % hievon gehen als Beiträge an die Anstalten, während 35 % für die offene Fürsorge Verwendung finden sollen. An Legaten sind Fr. 25 000.— eingegangen und 1575 Patenschaften für einzelne Kinder zu Fr. 10.— Monatsbeitrag wurden bewilligt. Nach der Motion Wick soll die ganze Fürsorge in die Bundesgesetzgebung eingebaut werden. Für das nächste Jahr wurde ein Kredit von Franken 500 000.— für Pro Infirmis bewilligt. Es wurde eine Kommission unter Leitung von Dr. E. Kull gebildet zum Studium des Problems der Einführung Schwerstgeschädigter ins Erwerbsleben.

Bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft ist von alt Pfarrer Wild ein Legat im Betrage von Fr. 200 000.— eingegangen, mit der Bedingung, wenn möglich damit ein Heim für nichtschulbildungsfähige Geistesschwache oder für schwererziehbare Geistesschwache zu gründen, das in evangelisch-christlichem Sinne zu leiten wäre. Es soll vorerst der Sektion Zürich Gelegenheit gegeben werden, die Verhältnisse im Kanton Zürich abzuklären. Im Verlaufe der Diskussion wurde auf zwei Anstalten aufmerksam gemacht, die im Sinne des Testators ausgebaut werden könnten: Goldbach-Zürich und Studen-Grabs im Kanton St. Gallen. Zur Abklärung dieser beiden Vorschläge wurde eine Dreierkommission gebildet aus den Herren H. Bolli, Pfäffikon, Edw. Keyser, Zürich und Dr. Roth, Rorschach.

Für das Jahr 1951 wurde ein 3- bis 4wöchiger *Fortbildungskurs* vorgeschlagen. Dr. P. Moor referierte darüber. Er denkt sich den Kurs in Verbindung mit dem H. P. S., Zürich. Es sollen Spezialklassen zur Verfügung stehen. Der Kurs soll in erster Linie der methodischen, praktischen Einführung in die Unterrichtspraxis dienen. Der Rechenunterricht dürfte für diesmal im Vordergrund stehen. Als Kurszeit scheint am ehesten der Monat September in Frage zu kommen. Dr. Moor und Dr. Roth erhalten den Auftrag, ein Kursprogramm auszuarbeiten.

In der Frage der *Mitgliederwerbung* sollen die Sektionspräsidenten ersucht werden, das Mögliche zu tun, daß in ihrem Gebiete sämtliche Lehrkräfte der Hilfsklassen Mitglieder unserer Hilfsgesellschaft werden. Der Vorschlag eines *Stoffplans* findet Widerspruch; weder Stoffplan noch Lehrplan können in Frage kommen, höchstens eine Art Leitfaden mit stofflichen und methodischen Anleitungen für die Hand von Anfängern. — Die Frage, ob ein Sprachlehrmittel für die deutschsprachigen Spezialklassen geschaffen werden soll, wird vorerst den Sektionen überwiesen zur Beantwortung anläßlich der nächsten Delegiertenversammlung. Da es immer wieder vorkommt, daß Einzahlungsscheine für die Bezahlung des *Abonnementsbetrages* der SER oder sogar Nachnahmen dafür an die Mitglieder unseres Verbandes gelangen, so wird der Zentralquästor E. Hardegger beauftragt, bei der Ekkehard-Presse vorstellig zu werden. Auch in der SER soll ein Hinweis erscheinen, daß der Abonnementsbeitrag für die SER im Jahresbeitrag enthalten ist. — Der Aktuar stellt die Frage, ob die Protokollarbeit nicht an ein anderes Mitglied übergeben werden könne, da es ihm nachgerade ungebührlich viel Arbeit verursache neben seinen übrigen Aufgaben. Das Büro wird die Sache überlegen.

H. P.

Johann Jakob Breitenstein †

Am 11. November 1950 ist das älteste Mitglied der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, Johann Jakob Breitenstein, in seinem 100. Lebensjahr sanft entschlafen. Wir werden ihm, der stets regen Anteil an den Arbeiten unserer Vereinigung genommen hat, ein dankbares Andenken bewahren.

Johann Jakob Breitenstein wurde am 5. Juli 1851 in Eptingen geboren. Dem aufgeweckten Knaben standen Lehrer und Pfarrer zur Seite, um seinen steten Bildungshunger zu stillen. Nach seiner Konfirmation trat er in Basel in eine Banklehre, bereitete sich aber in seinen Mußestunden unermüdlich für das Aufnahmeexamen ins Seminar Muristalden vor. Denn Lehrer zu werden erschien ihm als das Köstlichste. Mit Erfolg erwarb er sich denn auch nach Abschluß seiner Ausbildung das Lehrerpatent und führte bald darauf die Gesamtschule in Itingen im Baselbiet. Dort hatte er 90 Schüler zu betreuen, wahrlich keine leichte Arbeit. Dazu kamen eine Menge Ehrenämtlein, wie sie damals für jeden Lehrer selbstverständlich waren.

Im Jahre 1884 wurde Breitenstein an die Knabenprimarschule nach Basel gewählt, wo er bald ein geschätzter Lehrer und Erzieher war. Seine Herzensgüte und sein allzeit bereiter Helferwille kamen vielen baslerischen gemeinnützigen Institutionen zugute. Sein kluger Rat war gern gehört. Für die Schwachen und Armen hat Breitenstein, der selber aus einfachen Verhältnissen stammte, immer ein offenes Herz gehabt. So ist es nicht verwunderlich, daß er auch im Basler Hilfsverein für Geistesschwache ein gerne gesehenes und aktives Mitglied war. Wann immer es seine Gesundheit erlaubte, nahm er an unsern Veranstaltungen bis in die letzten Jahre hinein teil. Noch sehe ich ihn vor mir, wie er als 95jähriger an einem Vereinsausflug teilnahm und uns Jungen von Wiedlisbach zur Anstalt «Dettenbühl» hinauf rüstig voranschritt. Bei der Besichtigung des Altersheimes war es, als ein 70jähriges Mannli ihm über seine Altersbresten vorjammerte. Da klopfte ihm Papa Breitenstein trostreich lächelnd auf die Schulter und sagte: «He fryli, der händ scho rächt. Aber was soll ich denn sage mit myne 95 Jöhrli? I kennt ene jo bigoscht no Vatter sy!»

Ja, ein gütiger Vater ist er all denen gewesen, die mit ihm zu tun hatten, und dafür wollen wir ihm dankbar sein. Gerne hätten wir Papa Breitenstein noch zum 100. Geburtstag gratuliert. Nun hat sein segensreiches Leben einige Monate früher ein Ende gefunden. Der Basler Hilfsverein für Geistesschwache wird sich stets gerne an J. J. Breitensteins patriarchalische Gestalt erinnern. *A. Hz.*

Die Bedeutung des Rechenunterrichtes in der Spezialklasse, das Lehrziel und die Stoffeinteilung im Hinblick auf die Erstellung der neuen Rechenbücher für die Mittelstufe

VON A. RÜMELI

Das Rechnen spielt heute im beruflichen wie im privaten Leben des vielseitig tätigen wie des einfachen Menschen eine bedeutend wichtigere Rolle als nur vor ein paar Jahrzehnten. Die Zunahme der Technik, der Industrie, des Handels, des Verkehrs, die allgemeine Bereicherung der Lebenshaltung, daneben der härtere Kampf ums Dasein haben seine Bedeutung vergrößert. Auch der Staat ist an dieser Entwicklung mitbeteiligt. Die komplizierten Steuerverhältnisse und die Abgaben für die Sozialversicherungen setzen auch bei den einfachsten Verhältnissen ein beträchtliches rechnerisches Können voraus. Es wird im spätern Leben unserer Schüler kaum ein Tag vergehen, in dem sie sich nicht vor rechnerische Probleme gestellt sehen, die ihnen bei der Beherrschung Nutzen eintragen, beim Versagen aber materiell und vielleicht auch seelisch Schaden zufügen. Für sie wie für ihre Angehörigen kann es ein Unglück sein, wenn sie der geringen Rechenleistungen wegen keine Lehrstelle finden, ihre Ein- und Ausgaben nicht genügend kontrollieren können und deswegen bevormundet werden müssen.

Der Rechenunterricht in der Spezialklasse besitzt nicht nur materielle, sondern auch psychologische Bedeutung. Das Rechnen ist vielleicht diejenige geistige Tätigkeit, bei der die Fähigkeit des logischen Denkens am ehesten ersichtlich ist und von der Umwelt bewertet wird. Wenn der schwache Schüler fast täglich versagt, so wird ihn das bedrücken und in vielen Fällen ein sittliches Verhalten und damit seinen Charakter ungünstig beeinflussen. Gelegentliches Versagen kann wohl von jedem Schüler ohne Nachteil ertragen werden, der stetige Mißerfolg birgt Gefahren.

Fortsetzung folgt